

*Aus dem Leben der  
Krankenhaus-Nannndl*

*Aufzeichnungen von  
Anna Aschauer  
(1899 - 1973)*

Oft habe ich die Kranken zum Versetzen  
in die Kapelle getragen und in die Sakristei  
auf mein Bett gelegt, schon vor 5 Uhr  
morgens, bevor die andern kamen,  
oder spät am Abend wenn die bräunnen  
Schwestern in Versammlung oder Vortrag  
im Beberne waren, kam der Kaplan oder  
Franziskanerpater um die Kranken zu  
versorgen. Viele Kinder habe ich not-  
getruft bevor sie nach Salzburg kamen  
(damals war Kinderkrankenhaus Felizi aus  
noch nicht), weil die dortige Schwester  
mir Post zu kommen ließ, sie könne  
das nicht machen, weil sie an die  
Kinder nicht ran komme.

Einmal war ein Kindlein gestorben von  
einer S.S. Offiziersfrau, die Mutter hatte  
so geweint, weil die Oberin gesagt hatte  
das Kind darf nicht zum tödigen gebracht  
werden, ich konnte die Frau ja trösten

Anna Aschauer (1899 – 1973) hat in den Sechzigerjahren ihre Erinnerungen an ihre Tätigkeit als Stationshilfe im Berchtesgadener Krankenhaus in einem DIN-A5-Heft handschriftlich festgehalten. Dieses Büchlein befindet sich im Pfarrarchiv St. Andreas. Ihre Eindrücke und Gedanken hat die „Krankenhaus-Nanndl“ nicht chronologisch niedergeschrieben, sondern „was ich halt gerade im Kopf hatte“. Ihre Aufzeichnungen sind mit einzelnen eingeklebten Fotos illustriert. Für die vorliegende Broschüre habe ich den Text weitestgehend so belassen, wie er war, nur wenige Stellen wurden behutsam überarbeitet. 1989 hat Pfr. Schüller einen Teil der Lebenserinnerungen im „Berchtesgadener Heimatkalender“ veröffentlicht.

Berchtesgaden, im Mai 2021  
Andreas Pfnür, Archivar der Pfarrei St. Andreas in Berchtesgaden



*Das Kreiskrankenhaus, erbaut 1903, Einweihung am 3. Oktober*

Die „Krankenhaus-Nanndl“  
hatte so etwas wie  
das Zweite Gesicht!

Sie war eine  
heiligmäßige Frau!

Pfarrer Otto Schüller



*Die königliche Hoheit kommt auf Besuch*



*Letzter Besuch von König Ludwig III. bei den Soldaten im Krankenhaus  
vor dem Zusammenbruch des Ersten Weltkrieges*





*Alte Krankenhauskapelle*

## In Gottes Namen

### Die Krankenhauskapelle

Der Altar ist eine Stiftung der Wittelsbacher Familie und der Herzogin Adelgunde von Modena. Das Altarbild ist geschnitzt von einem Münchner namens Auer: „Jesus und die Kranken“. Zu beiden Seiten St. Adelgunde und St. Ludwig. Oben Gott Vater und der Heilige Geist, die beiden Engel und das Kreuz. Die Marienstatue stammt vom Fürstenstein am Kalvarienberg, weil dort der neue Besitzer die Kapelle aufgelöst hatte. Der hl. Josef ist auch aus Holz, befindet sich jetzt oben im Flur der Schwesternwohnung. Der frühere Kreuzweg war sehr schön, ist aber beim Wegzug der Schwestern (durch das Hitler-Regiment) nach Regensburg in eine Kirche gekommen. Auch die Kapelle sollte ausgeräumt werden, ich bin damals nach Mallersdorf gefahren und habe die Generaloberin gebeten, es so zu lassen um der Kranken willen, ich würde, wennes schnell so kommen würde, den Altar beim Naglerlehen einstellen dürfen und H. H. Pfr. Linhard würde mir gleich Hilfe senden.

So hatte er mir auch gleich am Abend Hilfe geschickt, mein Bett und meinen Schrank in die Sakristei tragen, weil die braune Oberin dort ein Labor für Frl. Wagner einrichten wollte, Sakristeischrank trugen die Männer in der Kapelle hintenan. Werde noch mal auf dies hier zurückkommen.

Zweimal wurde in der Hitlerzeit die Kapelle ausgemessen, oberhalb hätte eine Decke eingezogen werden sollen, drüberhalb wär ein neuer Speisesaal für die Hitlerschwestern geworden.

Es kamen auch vom Obersalzberg 20 SS-Betten. Ich war darob ganz krank, da kam Dr. Roth zu mir in die Sakristei und sagte: Nun müssen wir schnell handeln, die braune Oberin ist verreist, wir schieben die neuen Betten überall nei in die Krankenzimmer, wo sie stehen, kann denen droben wurscht sein, wenn nur die Bettenzahl da ist.

Oberin Susanna hat zwar gemeutert, aber vorerst muss man es lassen. Gott sei Dank kam sie nicht mehr dazu.

Zuerst eine kleine Notiz vom alten Krankenhaus am Doktorberg

Dies (*Bild fehlt*) ist das erste Krankenhaus von Berchtesgaden, das heißt unten im Bruderhaus (jetzt abgerissen) neben dem jetzigen Bürgerheim stand das Siechenhaus. Das Haus am Doktorberg wurde erbaut von König Ludwig II. 1869 kamen drei Schwestern von Pirmasens (ihr Mutterhaus wurde erst später nach Mallersdorf verlegt) nach Berchtesgaden. Mit der Bahn kamen sie bis Reichenhall, umsteigen in eine offene Postkutsche, weil damals noch keine Eisenbahn nach hier ging. Die Alte Reichenhaller Straße führt durch den Rostwald, genau am Krankenhäusl vorbei, brauchten also die drei Schwestern doch nicht gleich den steilen Berg steigen und später durften sie manchmal ohne Gepäck vom Kirchgang heimgehen.

Schwester Rainberta erzählte mir öfters, wie schwer dort das Arbeiten war, weil alles so primitiv gewesen ist. Die steilen Treppen, ein kleines Operationszimmer, Öfen zu heizen, kein Wasser im Zimmer, schlechte Klo-Verhältnisse. Ganz oben war eine Kammer für Geisteskranke, und solche gab es früher viele hier, die wurden mit Ketten an den Füßen befestigt, manchmal auch an den Händen, es gab ja damals keine Tobzellen oder jetzt gibt man Spritzen. Schwester Rainberta und noch zwei Schwestern kamen 1903 zu uns ins Haus am Lockstein, schön gelegen in der Hilgerwiese, gekauft die Fläche 22.000 M. Erst wollte man im Kugelfeld kaufen (40.000 M).

Das Mutterhaus hatte noch zwei Schwestern und Oberin Solana gesandt. Unten, wo später die Krebs- und Krätze-Kranken untergebracht wurden, war der Hühnerstall, das große Zimmer neben den Küchenräumen und Heizung war anfangs Schreinerwerkstatt, wurde Mädchenschlafzimmer, weil es untragbar geworden. Also baute man 1913 Werkstatt und Stall zugleich für sieben Ziegen, Schweine, Enten, Gänse. Auch der Eiskeller wurde drangebaut, im Winter richtete man ein Holzgerüst auf, mit Wasser angestrahlt, es gab ja noch keine Kühlanlagen. Es wurden alle Schwestern und die vier Mädchen herangezogen, das Eis vom Gerüst in den Keller zu schaffen. Das Entbindungszimmer befand sich auch da unten in Küchen-Kellerräumen und die Frauen mussten nach der Entbindung zwei Treppen hochgetragen werden.

Als ich 1924 im Juli ins Krankenhaus kam (das heißt ich bin Anfang Juni als krank mit weher Brust, weil mich auf der Watzmannalm eine Kuh gestoßen hatte, und gleich operiert worden), da musste ich den Wöchnerinnen dreimal täglich eine Wassersuppe machen, ein Glas Milch, dies war die ganze Nahrung, kein Fenster öffnen, die Vorhänge zu, damit es den Augen nicht schadet. Und jetzt isst man alles, damals meinten die Schwestern und Hebamme Guggenberger,

die Frau muss sterben, als Hebamme Galler nach der ersten Entbindung 1928 ihrer Wöchnerin gleich Kalbsbraten gab. In das Badewasser gab man immer Milch oder Kamillentee, damit es enthärtet war, die Kinder trug man in die Küche zum Wiegen.



*Hier steht hinter dem Angerer Kätherl die berühmte Küchen-Kinder-Waage.  
Man trug so lange Kleider. Heute ist es der Mangel an Kleidern.*



Hier ein Krankensaal mit zehn bis zwölf Betten, ganz dunkle Umrandung, oben am Kopfende die schwarze Tafel mit Namen und Eintrittstag des Patienten. In

solche Zimmer legte man auch Wöchnerinnen, egal ob chirurgische oder interne Fälle dabei lagen. 1928 wurden zwei Zimmer daraus gemacht. Heller Anstrich an Türen und Fenstern, 1935 wurden Lichtleitung und Wasserrohre unter Verputz getan und in vielen Zimmern war zuvor noch kein Wasser (Schüsseln und Krug), das Läutwerk auf Lichtsignal umgestellt. 1936 wurde der Speicher ausgebaut, Mansardenzimmer für Schwestern. Turm-Glocke, habe bis 1935 zur hl. Messe und Ave Maria geläutet. Dann wurde es verboten.



1949 wurde die 1945 nach Kriegsende fertiggestellte Baracke abgerissen und der Anbau errichtet. Aber es erwies sich dieser Bau auch anfangs schon wieder zu klein und wenig modern, so schlecht, dass Schwester Anbalda im 1. Stock zweimal mit dem Kaffeewagen durchgebrochen ist, und die Kranken mussten bei der Einlieferung die steile Treppe getragen werden. Auch das 1933 erbaute Waschhaus entsprach nicht mehr den Ansprüchen.



*Waschküche 1933*



*Großer Holzschneidetag*



*Zwei Küchenschwestern und ihre beiden Helferinnen*



*Gartenumgrabung mit Hausgeistlichem Öller*

Einmal musste ich eine Geiß nach Maria Gern führen, ich hatte gemeint zum Schenken, derweil musste ich das Vieh wieder abholen und von der Kirche weg musste ich es tragen. Da sind mir Kinder begegnet, die haben geschrien, weil Nikolaustag – 6. Dezember – war und die Geiß gemeckert hat. Da meinten sie, der Krampus.



*Das Personal des Hauses 1925 – 35*



*Die Schwestern mit dem gesamten Personal und Assistenzarzt Dr. Müller  
einen Tag vor der Ausweisung 1942.*

Ungefähr einen Monat vor der Ausweisung der Schwestern wurde heimlich bekannt, dass Hitlerschwestern das Haus besetzen werden. Auf eine Anfrage beim damaligen Landrat sagte dieser, es sei bloß ein Gerücht. Einige Tage später kam die schriftliche Kündigung. Nun war die Aufregung groß und Koffer und Kisten wurden gepackt. Leider auch die Messgewänder, Kelche, Ziborium und Kerzen, nur ein paar kleine ließ man am Altar. Ich fand dies nicht richtig und holte Kerzen, Albe und noch nötige Sachen, auch das Jesuskind, aus einer Kiste heraus und trug es ins Pfauenhaus zu meiner Cousine zum Aufbewahren. Meiner Ansicht nach gehörte dies alles der Pfarrei, weil das meiste vom Kapellengeld gekauft war. Ich habe meinem Pfarrherrn dies auch gesagt, als er einmal kam.

Auch hatte er alles, was man zur hl. Messe benötigt, geschickt. Er hat mir sehr eingeschärft, gut zu wachen, den Tabernakelschlüssel wegzutun. Und bei Alarm das Allerheiligste zu mir zu nehmen, die beiden großen Statuen, Muttergottes und hl. Josef, auf die Altarstufen zu stellen, damit sie bei großer Erschütterung nicht runter stürzen.

Damals hab ich der Muttergottes die große Sorge der Krankenversehung in ihre helfenden Hände gelegt, so auch den hl. Josef aufgestellt, zu wachen,

damit nichts aus der Kirche fortkommt, so auch sagte ich ihm beim Obersalzbergangriff, er darf kein Fenster kaputt werden lassen. Tatsächlich waren sie heil geblieben, während das ganze Stockwerk oben und unten keine Fenster ganz hatte. Pappendeckel wurden eingeklebt oder man hat die Winterfenster eingehängt, die im Gartenhäusl aufbewahrt wurden. Nun will ich gleich den Markustag 1945 im Krankenhaus schildern.

Ich sagte zur Kinderschwester um 9 Uhr: „Tragt heute die Kinder nicht in die Zimmer zum Füttern, es gibt zu viel Durcheinander sonst.“ Die sagte: „Du spinnst ja.“ Gleich kam telefonisch: Krankensicherung. Da mussten die Kranken in den Keller und in den Küchengang gebracht werden. Bald folgte Großalarm, Tiefflieger schossen an Fenstern vorbei.

Im Wohnzimmer (im Parterre neben der Haupthautüre) der Hitleroberin lag die Frau vom Bormann in den Wehen, da flog der Türstock heraus, nun lag sie dann bei uns, die wir hier Brandwache hatten, Dr. Roth, Lisl, Frl. Galler und ich beim Eingang, ich hatte das Allerheiligste in einem Körbchen mit. Als es etwas stiller wurde, ging die Hebamme Galler mit Frau Bormann in den Kartoffelkeller, da kam der kleine Bub zur Welt. Die Frau war erst um 5 Uhr früh aus der Nähe von Berlin geflogen gekommen. Ihr Mann war ein Bruder dieses Bormann vom Obersalzberg. Am Abend wurde die Frau nach Ramsau zu einem Bauern gebracht, bevor wieder Großalarm war.

Als die Amerikaner immer näher rückten, war große Beerdigung: Über der Türe des Operationssaals war eine große Hitlerbüste aus Bronze. Diese wurde in ein schönes Bettuch gehüllt, im Hühnergarten musste Lisl ein Loch graben, alle Schwestern legten in das Grab von der Hitlerbüste ihre Broschen, Bilder, Bücher und alle übrigen Sachen, die vom Hitler rührten, hinein und weinten sehr. Die Fahnen und Girlanden wurden im Garten den Flammen übergeben, zwei Schwestern haben sich die Haare gerauft.

Während der Nacht war emsiges Nähen, von der Kreisleitung hatten die Schwestern blaue Kleider erhalten, da gab es allerlei zu ändern, aus den braunen Kleidern nähte man Taschen und Rucksäcke. Vier Schwestern sind mit den SS-Männern abgehauen.

Abends am 3. Mai kamen die Amerikaner. Um 7 Uhr mussten wir unten in der Halle versammelt sein und unsere Namen wurden verlesen, auch aus dem Hause gehen durften wir nicht, sonst geschah weiter nix, nur jeden Tag nahmen sie einige Hühner. Nachts war viel Geschrei und Schießerei, man sagte, die versteckten SS-Männer hole man vom Untersberg.



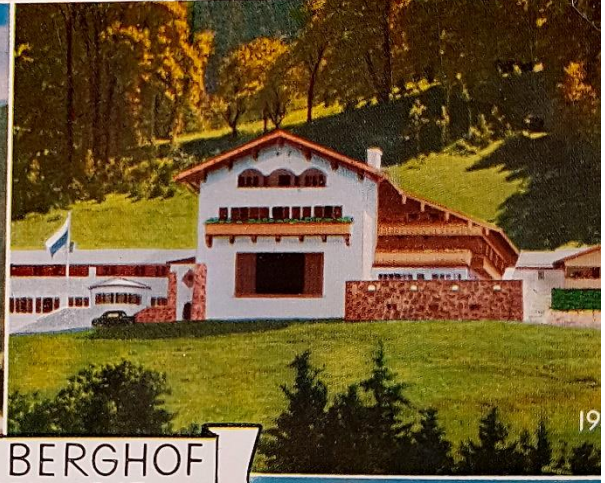
Bormann Haus



Göring Haus

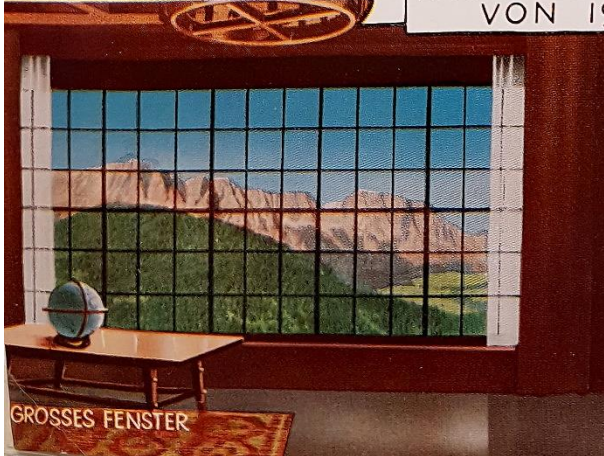


1933



1945

HITLER'S BERGHOF  
VON 1933 - 1945



GROSSES FENSTER



1945

Einige Tage zuvor war auch Gauleiter Giesler zum Magenauspumpen nach hier gebracht worden, er wollte sich vergiften, sein Adjutant hatte ihn begleitet, diesem musste ich mittags das Essen bringen – Büchsenfleisch. Dies esse er nicht. Da sagte ich im Auftrag von Dr. Roth, dies haben wir vom Führer.

Aber an jedem 20. April muss ich lachen, wenn ich dran denke, dass wir in der Wochenstation vier Wochen Ausgangssperre hatten, weil wir an diesem Tag

die Hitlerbilder zu wenig geschmückt und keine Girlanden aufgehängt hatten. Auch gab es keinen Wein für uns zur Geburtstagsfeier, was uns vier auch nichts ausmachte, dafür machte ich guten Bohnenkaffee, den ich morgens um 6 Uhr der Oberin immer machen musste. Sie füllte mir immer ihr Maß in die Mühle, ich aber habe das Schubladi immer weit vorstehen lassen, damit immer viel danebenrutschte. Oft meinte die Oberin, der Kaffee taugt auch nicht mehr. Und besoffen war das Frauenzimmer oft, ich musste den ganzen Dreck aufwischen.

1944

Eine Begebenheit möchte ich noch beifügen. Man war ja damals schon immer daran, die Kapelle auszuräumen. Eines Morgens kam die Hitleroberin Susanna Auer in die Küche und sagte, im Schönhäusl sei Scharlach ausgebrochen bei den Kindern, eventuell müsste man Platz schaffen. Da sagte die Köchin: „So räumt doch endlich mal die Kapelle aus, da ist Platz genug.“ (Das war in der Früh um halb 8 Uhr.)

Abends fuhr ich mit Haslinger Taxi nach Unterstein, um den Vater des Mädchens zu sprechen. An der Tür kam mir der Gedanke: Mach dem alten Vater das Herz nicht mehr schwer. Ich fuhr zurück zum Krankenhaus – der Haslinger meinte, das hätte ich billiger haben können, wenn ich eher umgekehrt wäre. Als ich aus dem Taxi ausstieg, rannte der Assistenzarzt daher; er musste schnell zum Aschauerweiher, weil die Köchin Kathi Fasler eben ertrunken sei, Herr Dr. Roth wäre schon dort. So ist das Mädl genau zwölf Stunden später ertrunken, als es den unseligen Ausspruch tat: „Räumt doch endlich mal die Kapelle aus.“ Da waren auch die Schwestern verstört.

In einen Bunker am Obersalzberg hatte die Oberin alles hinaufgeschafft, was zu einer Entbindung benötigt wird, eine Frau Federlein sollte droben entbinden. Eine andere Frau hat hier ihr Kind geboren, die schickte uns zwei Zentner Kaffee, einen halben Zentner für die Oberin, einen halben für die Hebamme Galler, einen halben fürs Haus und einen halben für mich. Wir haben nix bekommen, nur viele Kreisleitungsfrauen trugen Pakete fort, da hat Lisl immer gut aufgepasst, zum Schluss hat sie es der Polizei gemeldet, leider war nicht mehr viel zu retten. Ich habe Angst ausgestanden, als die Oberin mich fragte, wer es gemeldet habe. Diejenige kriege einen gewaltigen Denkwort.

Einmal hatte eine Schwester namens Hildegart nur eine Bemerkung wegen Hitler gemacht, sofort wurde an die Gauoberin telefoniert und abends war die

betreffende Schwester nicht mehr da. So erging es auch Schwester Marianne, die einige Male zum Kommunizieren in die Kapelle ging, und schon musste sie verschwinden.

Hitler kam zwei Mal ins Krankenhaus, um seine Leute zu besuchen, die einen Unfall verursacht hatten beim Hotel Post oder Lesehalle, ein Toter und zwei Schwerverletzte, die später verlegt wurden. Einmal besuchte er Herrn von Mechau, der hatte einen Oberarmbruch, war länger hier, er hantierte oft mit Instrumenten im Hofe, ich durfte ein paar Mal ins Fernrohr schauen, das eingestellt war aufs Hitlerhaus, und die Leute hörte man sprechen, nur verstand ich nix. Göring war zweimal zum Durchleuchten hier, wir hätten nicht aus den Fenstern sehen sollen. Auch Frau Göring kam zweimal auf Besuch mit einem Geheimpolizisten. Zu Kriegsbeginn hatten wir auch ein Zimmer mit operierten SS-Männern. Da kam unser Hausarzt Dr. Lechle, der die nächsten Lazarette bis Altötting einrichten musste, eines Abends heim, und ich sehe seine Uniform in seinem Zimmer hängen, schnell hineingeschlüpft, auch in die Stiefel, fest angeklopft bei der SS und auf einen los und hab ihn grob untersucht. Als ich zur Türe ging, hörte ich noch, wie er sagte, so ein grober Teufel. Die anderen zwei SS-Männer haben mich aber nicht verraten.

Gerade fällt mir ein: Hitlers Schwester war auch zu damaliger Zeit krank hier gelegen, war aber nicht gut zu sprechen auf ihren Bruder.

Oft habe ich die Kranken zum Versehen in die Kapelle getragen und in der Sakristei auf mein Bett gelegt, schon vor 5 Uhr morgens, bevor die anderen kamen, oder spät am Abend, wenn die braunen Schwestern zu einer Versammlung oder zu einem Vortrag im Bellevue waren, kam der Kaplan oder ein Franziskanerpater, um die Kranken zu versorgen. Viele Kinder habe ich notgetauft, bevor sie nach Salzburg kamen (damals gab es das Kinderkrankenhaus Felicitas noch nicht), weil die dortige Schwester mir Post zukommen ließ, sie könne das nicht machen, weil sie an die Kinder nicht ran komme.

Einmal war ein Kindlein einer SS-Offiziersfrau gestorben, die Mutter hatte so geweint, weil die Oberin gesagt hatte, das Kind darf nicht zum Taufen gebracht werden, ich konnte die Frau trösten, aber sie durfte mich auch nicht verraten, weil ich ein Verbot von der Oberin hatte. Einmal lag eine Anhängerin Hitlers hier, die hatte gern Reden gehalten im Bett, so stand sie auch mal wieder auf ihrem Lager und redete und redete, plötzlich fiel sie um und war tot. Einmal sagte uns eine sterbende Frau, sie haben einmal Hitler im Kamin versteckt, und Irlinger vom Brandstatt erzählte, auch im Schweinestall sei einmal das Versteck

gewesen. Hitler besuchte auch manchmal das Sonnblickhäusl, dort wohnte auch Dietrich Eckart, ein Freund, dieser wurde zur selben Zeit einige Meter vom Haus entfernt zusammengeschlagen und verletzt, es war am Stefanitag 1924 oder 25 (dies weiß ich nicht mehr genau), es war bei der Hilgerkapelle.

Am 15. August 1945 kamen die Klosterfrauen wieder auf Anregung und Vorsprechen unseres Pfarrers, Geistlicher Rat Schüller, bei der Generaloberin Conkordia in Mallersdorf. An diesem Tag gab es kein Mittagessen (wie am 25.4.45), sondern nur um 12 Uhr gab es den Kaffee, nicht am Morgen, und dann war Schluss bis zum Abend, bis irgendetwas herbeigeschafft wurde, Küche und Keller waren leer. Am selben Tag haben auch acht Mädchen das Haus mit der Hitleroberin verlassen, die Schwestern waren schon Tage zuvor weg. Lisl, Afra und eine Kochenlernerin blieben treu. Bis das Personal wieder aufgefüllt war, stand ich jeden Morgen um 4 Uhr früh in der Küche beim Kaffeekochen und Geschirrrichten bis Weihnachten.

Am 23. September musste Herr Dr. Roth, der Chefarzt, auf telefonischen Befehl des Landratsamtes das Haus verlassen, er war das letzte Jahr fast beständig oben gewesen, er hatte Zucker. Wir haben ihn oft heimlich geholt zu Schwerkranken oder Entbindungen, da der Ersatz, Herr Dr. Weidemann, nicht viel verstand. Bis dann im März Herr Dr. Schindler kam, war Herr Dr. Roth schon gestorben, er hatte kein Insulin mehr bekommen. Während dieser Zeit hatte ich sechs Oberinnen:

Schw. Wolislava Schuster

Schw. Emerita Schötz

Schw. Hitleroberin Susanna Auer

Schw. Sebalda Kellner

Schw. Werenfrieda Obermeier

Schw. Manfreda Leisner

1968

Am 15. Juli weihte P. Weber die neue Tracht der Schwestern, die Kopfbedeckung ist besser. Am 9. Oktober war 100-Jahr-Feier der Schwestern von Kloster Mallersdorf tätig in Berchtesgaden. Um 9 Uhr war Hochamt in der Kapelle, anschließend fuhr man zum Kehlstein zum Mittagessen, leider war unser Herr geistl. Rat nicht zugegen, weil er im Urlaub war. Es war sehr schön oben, nur kalt. Während wir im Freien gewesen sind, hat Herr Landrat sich mit mir unterhalten über die Hitlerzeit, nur den Namen des damaligen Landrates konnte ich nicht nennen.



*Die Teilnehmer: der Landrat, Ehrw. Mutter Conkordia (schon 80 Jahre), neben ihr Dr. Schindler, den sie am Morgen begrüßt hatte: „Seien wir wieder gut.“, sie hatten im Jahr zuvor eine große Auseinandersetzung. Die ganzen Schwestern vom Krankenhaus und Bürgerheim, die Oberärzte, Kreisrat Schmitt Ferdl, Pater Superior, Ärztin Dr. Lottermoser, Pfarrer von Giralardi.*



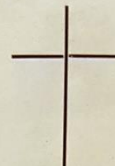
*Der Landrat bei seiner Ansprache, daneben die Generaloberin und Dr. Schindler, rechts der Superior des Mutterhauses.*

Nun die einzelnen Krankenhausgeistlichen: 1922 kam Herr Kaplan Josef Veit zu uns, er war auch Präses des Gesellenvereins, Chordirektor und Religionslehrer. 1926 wurde H. Josef Veit ganz für Berchtesgaden eingesetzt, 1928 vertrat ihn sein Bruder Alfons Veit, jetzt Pfarrer in Steinkirchen an der Ilm. Aus der dortigen Pfarrei stammt auch seine Exzellenz Dr. Johann Erik Müller, der auch im hiesigen Hause verweilte und die hl. Messe las, verband er doch hiermit den Besuch einer Schulkameradin, Schw. Willehada (Teresia Beer), beide in Pichelsdorf geboren.

H. Herr Josef Veit hatte sich meiner besonders angenommen, ich war ja so dumm, als ich ins Krankenhaus kam, ich musste bei ihm servieren und ich konnte überhaupt nix.



O Herr, gib Ihm die ewige Ruhe!  
Und das ewige Licht leuchte Ihm!  
Herr, laß Ihn ruhen in Frieden!  
Amen.



Gedenket im christlichen Fürbittgebet  
des Hochwürdigsten Monsignore

## Josef Veit

Geistl. Rat und Domvikar in München  
geb. am 31. Dez. 1897 in Sielenbach  
zum Priester geweiht am 29. Juni 1922  
in Freising  
gest. am 1. Sept. 1964 in München

Wir bitten Dich, o Herr, gib, daß die Seele  
Deines Dieners, des Priesters Josef, den Du  
während seines Lebes in dieser Welt mit dem  
heiligen Amte ausgezeichnet hast, auf glor-  
reichem Himmelsthron ewig frohlocke. Durch  
unsere Herrn Jesus Christus. Amen.

(Kirchengebet)

Mein Jesus Barmherzigkeit!

Verlag, J. Pfeiffer, München



*Alfons Veit*



*Kaplan Brandstetter tauft in der alten Kapelle*



*Kaplan Alt tauft im Ärzte-Kasino*

Nun möchte ich zurückgreifen zur Kapelle. Als das große Bettenhaus 1961 fertig war, wurde das alte Haus zur Erneuerung in Angriff genommen, das Dach

abgerissen. Die schweren Gewitterregen zwangen uns, das Allerheiligste und den Altar zu entfernen. Acht Tage war das Ziborium im 2. Stock. – hl. Messe feierten wir noch in der Kirche. Für mich war das furchtbar, als dies alles aufgelöst wurde, und ich war Herrn geistl. Rat so dankbar, weil er so schnell eine Lösung fand mit dem Ärztekasino.



*Juli 1961*

Die neue Kirche wurde am 10. August 1962 von Herrn geistlichen Rat Schüller eingeweiht. Die Muttergottes wurde erst später fertiggestellt, so auch der Kreuzweg. Die Orgel brachte Dr. Schindler aus München, die Leuchter und das Kommuniongitter von Schlosserei Zern.

Der Altar, das Kreuz und der Tabernakel wurde fertig erstellt von Hansl Richter, Fenster Glaserei Kellner, Elektrische Einrichtung Hofbauer, Bänke und Boden Scheifler. In der Sakristei ist ein schönes kupferbelegtes Gehäuse, statt Tresor.



Später kam H. Paul Weinberger einige Jahre, jetzt Pfarrer bei Freising. 1931 bis 1935 kam Herr Fritz Öller, er musste im Frühjahr auf telefonischen Befehl schnell weg, er hatte die Hitlerwimpel nicht begrüßt, als die Jugend an ihm vorbeimarschierte, die jungen Kerle sind ihm nach, er trat in ein Geschäft und die Frau Schröder ließ ihn im Keller wieder raus.



*Kaplan Öller war lungenkrank, jetzt Stadtpfarrer in München-Thalkirchen*

Somit musste die Seelsorge wieder zehn Jahre meist die Pfarrei übernehmen. Es war nur eine hl. Messe um 9 Uhr, der Gottesdienst in der Stiftskirche begann ja um 8 Uhr. Die meisten Schwestern gingen dorthin, oder um halb 6 Uhr zu den Franziskanern, bis die Hitlerschwester kamen. Da wurde der Gottesdienst zu verschiedenen Zeiten gehalten. Von den neuen Schwestern sah man keine in der Kirche.

Eine solche Schwester war 18 Jahre barmherzige Schwester in München gewesen, die war die Erste, welche sämtliche Kreuze von ihrer Station entfernte, später hat die alte Schachtel noch geheiratet. Schw. Hildegart sagte es mir immer gleich, wenn sie Kreuze in die Heizung trug oder auf den Boden legte, um sie später zu verbrennen.



Meine erste Oberin Wolislava Schuster. Sie kam schon als Männerschwester vom alten Haus am Doktorberg, wurde 1913 Oberin, nachdem ihre Vorgängerin starb, die jahrelang gelähmt die schriftlichen Arbeiten erledigte, heutzutage müsste so eine Schwester gleich ins Mutterhaus gebracht werden. Wolislava war eine gütige, energische Frau, die sich auch nicht einschüchtern

ließ, wenn Verwalter Obermedizinalrat Dr. Graßler tobte, wenn zu viel Mehl, Zucker (Kartoffeln und Holz gabs genug) oder zu viel Wasser verbraucht wurde beim Waschen oder Bodenputzen. Sie half auch überall mit, hatte auch das Büro unter sich, bei Tag wurde alles auf Zettel geschrieben und abends half ich ihr bei den Einschreibungen, so wusste ich über das ganze Haus Bescheid. Wir mussten viel arbeiten, hatten wenig Lohn, keine Freizeit, aber oft, wenn wir abends in unser Zimmer kamen, lag immer etwas am Bett, ein Apfel, eine Birne, Guatln, ein Schälchen Erd- oder Johannisbeeren mit Zucker, Kirschen. Einmal wussten wir, dass gerade Lisl diese mitsamt den Kernen esse, da holte ich schnell von den Ziegen im Stall etwas, und der Hausmeister vermischte es und er drehte die Birne raus, damit kein Licht brenne, und wir haben uns unter den Betten versteckt und lustig war es. Auch haben wir viel Theater gespielt für die Schwestern und Kranken. Mein erster Lehrmeister war Kaplan Veit, einmal führten wir auch ein Stück mit dem Gesellenverein im Hotel „Krone“ auf. Ich tat mich so leicht im Lernen, wenn ich die Rolle abgeschrieben, dann hatte ich's schon.

Einmal brachte mir Frau Oberin Wolislava um halb 5 Uhr früh eine Schüssel voll Eier ans Bett, sie gehe jetzt auf den Speicher und richte ein Brutnest, ich musste dann in den Hühnerstall, um die Bruthenne zu holen, es ging alles gut. Mittags war Schwesternbeichte, als die Küchenschwester gerade beim Beichten war, da war über ihr ein großes Gegacker, ich hatte die erste Henne in der Frühe aus dem Nest genommen, die ihr Ei legen wollte, es gab großes Geschimpfe seitens der Küchenschwester, es sollte nämlich geheim gehen. Ich habe mich dann zwei Stunden im Chor versteckt. Hernach herrschte Ruhe.

Öfters habe ich anfangs meiner Arbeit beim Salatputzen das Gelbe den Hühnern und Enten gebracht, so auch das Fleisch, welches zum Richten der Fleischkrapferl gehörte.

Eines Morgens während der hl. Messe drehte sich die Schwester im ersten Stuhl um und sagte zu mir etwas, ich dachte nur, ich muss ja sonst auf die Krankenklingel horchen, ich drehte mich auch um und gab dem Küchenmädchen Bescheid, sie möge auf den Chor hinaufgehen, die möchten zu singen aufhören, weil es so schiach tut. Es gab hernach beim Kaffee großen Krach, es stellte sich heraus, die Schwester hatte zu mir gesagt, geh in die Küche runter, die Milch läuft über. Übrigens, damals mussten wir noch, wenn wir die Milch überlaufen ließen oder etwas zerbrochen hatten, zur Oberin gehen, da bekamen wir Vaterunser oder auch einen Rosenkranz auf. Einmal waren die Dachdecker da und ließen die Leiter stehen. Nun wollten wir immer schon wissen, wie die Schwestern aussehen, wenn sie ins Bett gehen. Man

wusste, dass die obere Hälfte vom Vorhang offen war, da sind wir die Leiter hinauf, wurden leider erwischt: große Aufregung.

Im Herbst 1928 kam ich ganz in den Dienst der Kranken, dies hat mein Leben etwas verändert, sehr schwer fiel mir, vom gemeinsamen Tisch wegkommen zu sein. Seitdem esse ich auf der Anrichte, früher musste ich in der Nähe der Haustür sein und auch die Krankensignale hören. Nach dem Umbau, der die vielen Schwestern und Mädchen auf jeder Station mit sich brachte, bin ich meiner Ecke treu geblieben, man sah dadurch auch nicht, ob du etwas isst. Mit dem Neubau und den vielen Menschen mit seinem Großapparat ist auch das erleichterte Arbeiten mit Staubsaugern, Bohnern und den vielen anderen Instrumenten – sogar der Putzeimer wird gefahren – eingezogen. Die freien Tage und drei freie Stunden täglich. Trotz allem war es früher familiärer. Mich hat noch niemand nach so was gefragt.

Als ich anfangs meiner Krankenhausarbeit war, lernte ich auch die Nachtwache kennen. Da sagte einstmals Schwester Justitia etwa um 10 Uhr, ich habe den Spirituskocher mit dem Teewasser bereitgestellt, darfst bloß mit dem Streichholz anzünden, sie ginge derweil den oberen Stock durch, um nachzusehen, anschließend trinken wir Tee, weil um 12 Uhr die Nüchternheit beginnt, gut, ich habe angezündet und es flammte gleich auf, so habe ich gleich das ganze Gestell gepackt mitsamt den Hafen und warf es übern Balkon hinunter, ich hatte noch nie einen Kocher gesehen, ich dachte da brennt das Haus ab, habe mich auch am Morgen um die Sachen nicht gekümmert.

Zur selben Zeit war es auch, sagte eines Abends die Frau Oberin zu mir, möchtest du nicht heute Nacht mit der Schwester Sanktiana – die hatte damals die ambulante Pflege, weil nur eine Schwester des Dritten Ordens in Berchtesgaden tätig war – zu einer Frau gehen, die wohnte neben dem Pfarrhof beim Sandrock hinten mit der Seite zum Pfarrhof. Wir gingen viertel vor 8 Uhr runter, die Schwester war ganz schweigsam, als wir hineingingen, war alles so komisch. Die Frau war soeben gestorben gewesen.

Auf dem Heimweg erzählte mir Sanktiana, den ganzen Tag hätte sie nur gebetet, denn eine solche Nacht wie zuvor hätte sie allein nicht mehr ertragen, es sei immer der Teufel da gewesen. Es war gut so, dass wir heimgehen konnten, denn damals wäre ich noch nicht stark genug gewesen, diesen Anblick zu ertragen, man braucht viel Kraft von oben.

Noch eine Begebenheit, vielleicht 1926: Schw. Willhada hatte Sitzwache auf der Privatstation, Zimmer 23, wo sich jetzt das Zimmer des Hausgeistlichen befindet. Um 11 Uhr ging sie vor, um noch einen Tee zu kochen, da hört sie

hinten auf Zimmer 23 einen Lärm, im Flur begegnet ihr ein fürchterlicher Mann, sie bleibt stehen und will schauen, wo der hin will, bis vor der Kapellentür ist er verschwunden, und in Zimmer 23 war der Mann tot, die Bettwäsche war versengt, man getraute sich die Wäsche nicht in die Waschküche zu tun. Der Hausmeister hat sie im Hühnergarten eingegraben, der Tote war ein Freimaurer gewesen, in dieser Nacht sind wir aufgeblieben. Von dieser Geschichte weiß nur noch Schw. Fidentiana.

Jetzt im Juli vor einigen Jahren passierte Folgendes: Ich ging eines Tages spät zu Bett, kaum war ich eingeschlafen, hörte ich einen schweren Fall und großes Wasserrauschen. Ich setzte mich im Bett auf und meinte, es habe in der Nähe unter mir einen Rohrbruch gegeben. Ich mache Licht, um aufzustehen, da sehe ich schon, was los war. Eine graue Gestalt neben dem Tisch und das Wasser rinnt nur so von ihr herunter, das Wasserrauschen hat aufgehört. Mir war unheimlich und ich löschte das Licht, da kann man nur beten. Auch in der nächsten Nacht war die nasse Gestalt wieder da. Am anderen Nachmittag um 3 Uhr kommt Herr Pfarrer Schüller zur Taufe, da sagte er zu mir, heute habe ich schon was Schweres hinter mir, die Marie H. habe ich beerdigt, da wusste ich, wer die graue Arme Seele war, und nahm mir vor, sie heute Nacht anzureden, aber da kam sie nie mehr.

Es ist schon mehrere Jahre her, da war Paula L. hier zur Kropfoperation, es war Mai, ich hatte im Zimmer zu tun, da erzählte sie mir so nebenbei, wie einer von ihren zwei gefallenen Söhnen (Anton) sich bei ihr vor seinem Tode gemeldet hätte. Da sagte die junge Frau im anderen Bett zu mir: „Nanndl, wenn ich einmal sterbe, so schiebere ich schon um, grad abbeuteln musst dich.“ Ich schaue sie an und sage, du bist ein blühendes Weiberleut und ich kenne dich nicht weiter. Die Martha kommt in die Gipsschale, in den Kopfbügel mit den schweren Gewichten. Ich vergaß die Rede vom Mai, zu Weihnachten war sie sterbenskrank, an Silvester hatte ich bei ihr Nachtwache gehalten, an Neujahr saßen ihre Schwester und Schw. Fidentiana bei ihr (ich hatte schon den ganzen Tag nicht essen und nicht trinken können, wenn ich Letzteres wollte, wurde mir immer die Tasse weggeschlagen, ohne zu brechen – dies war öfters der Fall). Und ich sagte vorm Schlafengehen, wenn die Martha so weit ist, müsst ihr alle Kerzen anzünden, die sie hier stehen hat, da sagte Martha etwas zu mir, ich neigte mich über sie, verstand sie wieder nicht und sagte einfach Ja. Wohl meinte sie, dann kommst du. Am Morgen um halb 5 Uhr ist nebenan wo ich schlafe ein großer Krach, ich springe aus dem Bett und meinte, die Fidentiana habe, weil die Kerzen ausgegangen waren, den großen Sakristeischrank umgeworfen, mir war, nun musst du zur Martha, aber ich ging noch mal ins

Bett, da klopft aber schon die Schwester Fidentiana an der Tür und sagt. „Die Martha ist gestorben.“ Ich weiß es ja schon, sie war schon da. Und wie ich aufstehe, sehe ich sie schon im Zimmer bei mir stehen, ganz grau. Und sie verließ mich den ganzen Tag und die Nacht nicht, nur wenn ich in einem Krankenzimmer war, da verschwand sie. Dies ist unheimlich bei Tage, bei Nacht bin ich so manches gewohnt. Am Nachmittag kam H. Superior, den bat ich um den hl. Segen und eine hl. Messe, von diesem Augenblick an sah ich Martha nicht mehr.

Nun von etwas Schönerem: Einmal sagte ich zum Hausgeistlichen: „Heute habe ich geträumt von einem weißen Messgewand, da lagen lauter Hostien und ich habe sie eingesammelt.“ Er meinte, was ich für Zeug träume. Zwei Tage später bei der hl. Kommunion trug er das Ziborium in das nächste Zimmer neben der Kapelle, fiel rücklings hin und ich nahm ihm den Kelch ab und tat die hl. Hostien hinein. Der Herr war etwas benommen, konnte aber wieder gehen.

Im August 1965 half an einem Sonntag im Urlaub Pater Antonin (ehemaliger Superior hier) aus und als er die hl. Kommunion an den Betten austeilten wollte, übersah er die Stufe und stürzte. Ich sah es, in dem Moment half ich ihm, die hl. Hostien aufzulesen. Er wollte den Kelch nicht herlassen und hatte dadurch immer mehr verschüttet. Ich hatte erst gemeint, er hätte sich am Fuß verletzt, aber es ging dann doch wieder. Die Schwestern knieten steif in ihren Bänken. Von da an hab ich jeden neuen Zelebranten auf die Stufe aufmerksam gemacht.

Einmal hatten wir einen Doktor (früher hatte man nur einen), der sagte mir abends immer fünf Telefonnummern, unter welchen er zu erreichen wäre. Einmal kam um 12 Uhr die Nachtschwester und sagte, der Doktor habe angerufen, er habe seinen Geldbeutel verloren und ich solle ihn suchen. Ich sagte nur, er habe eine andere Hose an. Einmal hatte er in der Nacht das Radio zerlegt, da holte mich die Schwester, weil er so viel fluchte, dass er schon ganz heiser war. Damals war ich bis 3 Uhr auf. Einmal wollte ich in der Waschküche seine Socken waschen, elf Paar, es kam mir etwas dazwischen, und bis ich wiederkam, hatte sie alle der Hund gefressen, großes Theater. Er wurde auch nicht krank davon.

Einmal hatten wir einige Monate einen Arzt, der kein Arzt war, er machte Schulden und gab den Namen eines anderen an.

Am 29. September 1963, dem Michaelstag, hielt Pfarrer Max Bassing, der 14 Tage in Maria Gern gewohnt hatte, um halb 9 Uhr die hl. Messe bei uns im Krankenhaus. Herr Pfarrer brauchte ungewöhnlich lange bei der Wandlung.

Nach der hl. Messe gab ich ihm ein Frühstück, hernach brachte ich seinen Koffer an den Bus. Beim Verabschieden hätte ich auf die Stimme meines Inneren hören sollen: Lass diesen Herrn nicht in den Zug steigen. Darüber habe ich mir lange Vorwürfe gemacht. Ich lief davon, ging in die Küche zum Geschirrtrocknen, da erlebte ich, wie der Herr in den Zug stieg und zusammensank, wohl war ihm das Gepäckhinaufheben zu sehr anstrengend gewesen. Ich lief zum Hausgeistlichen und bat ihn, er möge sein künstliches Bein anziehen, weil Herr Bassing eingeliefert wird. Herr Chordirektor schimpfte mich richtig aus, weil ich immer so einen Blödsinn daherbringe. Es kam bald die Meldung zur hl. Ölung, ich bin gleich vorausgelaufen und hab ihn noch lebend getroffen, ich war allein, die Schwester holte den Arzt, bis alle kamen, war der Herr schon tot. Ich kannte ihn früher nicht, aber er hatte nach der hl. Messe erzählt, was er Schweres mit sich herumschleppe. Er wollte nach Altötting und anschließend nach Dettelbach zum Grab seiner Eltern.

„Erbarmen und Treue sind Gottes Wege alle“  
(Ps. 24,10)



**Max Bassing**

Vor einigen Jahren im Januar wollte ich abends ins Bett, da sah ich eine große Eisfläche, aus einem Loch streckte eine Hand raus und Wasser gurgelte. Ich bin

sehr erschrocken und lief zur Schwester Maria, die Nachtwache auf der Kinderstation hatte. Ich bat sie, wenn ein Unglücksfall eingeliefert werde, mich gleich zu holen. Ich konnte es in meinem Zimmer nicht aushalten, ging in die Kapelle und wieder zur Nachtschwester, so die ganze Nacht durch. Die Schwester holte den diensthabenden Arzt, der wollte mir eine Spritze geben. Da bin ich wieder in die Kirche gerannt bis zum Morgen, den ganzen Tag über bei der Arbeit bis spät nachts um halb 11 Uhr hat mich dies Bild verfolgt und dann fiel alles von mir ab und ich konnte ins Bett gehen. Am anderen Morgen erfuhren wir, dass um diese Zeit der Johann Hölzl, ein Nachbar, mit dem Auto von St. Bartholomä übers Eis gefahren ist und versank. Warum musste ich wohl schon 24 Stunden zuvor so viel aushalten.

Einmal, es war noch in der alten Kapelle, da sah ich vorne vor den Altarstufen eine runde Höhle, innen war ein Mann, so eine kleine Gestalt wie mein Bruder. Er suchte mit den Händen die glitschigen Wände ab, um rauszukommen, und seine Augen waren so bittend. Ich habe nur mit einem Finger diese nassen Wände probiert, aber mich hat es geekelt, so schlammig war das Zeug. Ich habe diese Nacht keine Ruh gehabt, ich meinte, es wäre mein Bruder, habe die Zeit bis 4 Uhr gebetet, dann habe ich mich für die Arbeit hergerichtet. Da kam die Nachtschwester Fidentiana, ich solle den Geistlichen wecken und mit ihm runterkommen, da wäre ein Mann, er gebe keine Ruhe. Wir gingen hinunter und als wir eintraten, sagte jemand, hier hast du deinen Bruder, es war ein Mann mit 40 Jahren aus Bischofswiesen, nach der hl. Handlung starb er schon.

Vor acht Jahren wurde vor der Christmette ein junges Mädchen von einem Motorradfahrer angefahren, als es zur Christmette ging. Bis 2 Uhr haben Herr Dr. Schindler und die Schwestern gearbeitet. Acht Tage lag sie bei uns, da ging ich um 9 Uhr noch zu ihr hinein (sie lag nicht auf unserer Station), da sagte sie, ach so jung sein und sterben müssen, bitte holen Sie mir den Priester. Im Flur traf ich den Arzt und die OP-Schwester, ich sagte, das Mädchen stirbt. Beide gingen hinein und hernach sprach der Arzt, sterben muss sie schon, aber erst in acht oder zehn Tagen. Ich richtete den Versehtisch, holte den Priester und als alles vorüber war, löschte ich die Kerzen, um im selben Augenblick den Priester zurückzurufen, die junge Kölnerin war tot.

Christmette 1949 in der Stiftskirche. Ich war traurig, wusste nicht, warum. Und da sah ich statt des Altares und des heiligen Opfers die Brücke vom Ludwig-Donau-Main-Kanal in Berching und einen Sarg darüberfahren, die Angehörigen waren Netters, alle außer der Mutter. Die zwei jüngsten Mädeln hatten keine dunklen Kleider an, also sie haben keine, denn es gab nicht leicht welche zu kaufen. Ich hatte in der Kriegszeit öfters einige Tage in Berching bei dieser

gütigen Frau verbracht. Noch in der Nacht richtete ich zwei schwarze Kleider, am Christtag schickte ich das Päckchen nach Hausham zu der Frau Essl, einer Tochter (die Post wollte es nicht annehmen) mit der Bitte, die Kleider nach Berching mitzunehmen und sie für Mena und Amalie einzunähen. Die sind wohl erschrocken. Netter-Mutter ist am 27. Dezember an Schlaganfall gestorben.

1947 brach im Hause der Typhus aus, auf der Kufner-Station, dies war im 1. Stock, weil die Entbindungsstation für ein Jahr in die Erika verlegt worden ist, dies ist ein Fremdenheim in Mitterbach in der Nähe der amerikanischen Kirche. Auch die leichteren Fälle, männlich und weiblich, waren dort untergebracht. Auch eine Kapelle wurde errichtet. Erst waren zwei Fälle von Typhus ins Krankenhaus gelegt worden, Hilde S. und eine Verkäuferin vom Café Forstner, sie lagen unter den anderen Patienten, bis Hilde am 4. Dezember starb. Helma W., eine Berchtesgadenerin und Freundin, hatte Hilde oft besucht, trotz des Verbotes von der Oberin Sebalda. Am hl. Christfest wurde Helma abends mit Fieber selber eingeliefert und nun begann erst die Isolierung der Kranken. Am Silvestertag wurden Helma und die Verkäuferin nach Reichenhall gebracht, wo Helma am 12. Januar starb. Derweil hatten die Stationsschwester Kreszentina und die Aspirantin Bärbli sich auch mit hohem Fieber ins Bett gelegt, nun wurden sie am 6. Januar nach Reichenhall gebracht. So war ich allein auf der Station, anderntags kam eine Rotkreuzschwester, bis die einigermaßen eingearbeitet war, war ich am Ende. Am Beerdigungstag wurden wir alle im Hause schutzgeimpft. Schwester Ansbalda und ich wurden darauf krank und mussten am 16. Februar von Dr. Schindler zur Beobachtung fort. Ich habe ein kleines Kissen, ein Tuch als Unterlage und eines zum Zudecken mitgenommen, denn ich hatte es Frau Oberin schon am Weihnachtstag gesagt, dass Helma sterben wird und ich in ihr Totenbett hinein muss. Ich hatte dies in zwei Bildern zuvor gesehen und mich hatte es so furchtbar geekelt, ins Bett zu steigen, wo nur ein frischer Durchzug hingetan worden war. Frau Oberin hatte nur geantwortet: „Nun muss ich mich setzen.“ Schwester Ansbalda musste ins Isolierhaus im Erdgeschoss zu Schwester Kreszentina und ich oben auf Zimmer 4, wo die Aspirantin lag. In Helmas Nachtkästchen lagen noch die Äpfel und Kekse. Ich sagte zur Rotkreuzschwester: „Tun Sie dies Zeug raus.“ Sie meinte: „Das dürfen Sie essen.“ Ich sagte: „Bei uns wird alles geputzt und desinfiziert, wenn jemand stirbt.“ Am anderen Tag bei der ärztlichen Untersuchung kam ich in ein anderes Zimmer. Mich hatte nur die viele Arbeit umgeworfen, ebenso musste auch Schwester Ansbalda 14 Tage die Untersuchung über sich ergehen lassen. Sie wollte immer abhauen, ins Mutterhaus, aber sie hatte kein Geld, ich hatte auch keins dabei.

Ich liege allein in einem Zimmer der Isolierstation von Reichenhall. Am Sonntag, 16. Januar, sind wir hier angekommen, heute ist Sonntag, 23. Januar, von einer nahen Kirche höre ich 6 Uhr schlagen. Ich bin hellwach, meine Gedanken sind im Krankenhaus Berchtesgaden. Da sind plötzlich die Wände meines Zimmers weg, ich sehe die hintere Seite des Haupthauses des Reichenhaller Krankenhauses, eine Tür geht auf, heraus tritt der Geistliche mit dem Allerheiligsten, eine Schwester mit der Laterne, sie nehmen den eisigen Weg zum Isolierhaus, es regnet. Beim Haus angekommen gehen sie unten hinein, wohl zu Schwester Kreszentina und Ansbalda. Dann kommen sie die Stiege herauf, an mir vorbei in das Zimmer der Aspirantin Bärbl, die darf also auch kommunizieren. Dann gehen sie an mir vorbei und die Wand schließt sich wieder. Und da habe ich so große Sehnsucht und bitte den Herrn inständig, und weil zudem auch Sonntag ist. Und da ist die weiße Hostie wirklich da, ich kommuniziere und habe eine solche Süßigkeit im Mund wie selten. Ich habe den Herrn gebeten, er möge mich doch keinen Sonntag mehr hier in Reichenhall dalassen.

Am Vormittag dieses bedeutungsvollen Sonntags habe ich der Aspirantin Bärbl durch die Putzfrau einen Zettel geschickt, ob und zu welcher Stunde sie die hl. Kommunion empfangen habe. Sie hat es bestätigt und auch die Zeit hat übereingestimmt.

Und die Woche vergeht, kein Doktor kommt, nur immer zu den Mahlzeiten die Rotkreuzschwester, bis am Samstagmittag Herr Dr. Schindler kommt, um mich abzuholen.

12. September 1963

Oft bin ich, wenn ich Zeit hatte, auch wenn ich nichts im Markt zu besorgen hatte, in die Stiftskirche zu dem Kreuz im Portal gegangen, so auch an diesem Tag. Ich stellte mich in die Nähe des Kreuzes und habe es still betrachtet. Urplötzlich hatte mir der Herr ein Kreuz auf die linke Schulter gelegt, dass die Schwere mich zu Boden warf. Es war ein anderes Holz, zweiteilig roh und ungehobelt. Als ich endlich aufstehen konnte, war die Last weg, nur der Schmerz ist geblieben bis heute. Ich meinte, die Sache hänge mit der Lunge zusammen, aber ich habe im vergangenen Jahr drei Röntgenaufnahmen machen lassen und es fehlte nichts. Im Bett kann ich nicht auf der linken Seite liegen.

Aberglaube

Einmal brachte mir eine Frau zwei Äpfel, ich sollte sie einem Sterbenden die ganze Zeit während seines Todeskampfes in die Hände drücken und er darf sie

nicht auslassen. Ich habe die Äpfel auf den Schrank gelegt und sie, als sie schrundig waren, zur G. zurückgebracht und selbe hat sie ihren Mann zu essen befohlen. Der aber sagte, einen muss seine Frau essen. Sie hat sich geweigert, aber musste doch in den sauren Apfel beißen. Ich habe heimlich gelacht bei dieser Esserei, denn die Frau meinte wirklich, die hätte ein Sterbender in der Hand gehabt und diese Sache heile ihren Mann angeblich von der Trinkerei. Später erzählte mir die Frau, ihr Mann hätte von der Zeit an nicht mehr als eine Halbe Bier mehr trinken können. Ich gab ihr den richtigen Bescheid darüber. Richtig war nur, der G. war schon vom Tode gezeichnet und konnte nicht mehr trinken.

Früher vor dem Umbau hatten wir in der Frauenabteilung auch ein Zimmer Nr. 13, davor haben die oft Furcht gehabt. Auch darf man vom Krankenhaus keine Blumen mit nach Hause nehmen, weil man gleich wieder in das Krankenhaus zurückmuss. Ebenso darf man beim Verlassen des Hauses nicht mehr umschauen, sonst geschieht das Gleiche. Von wegen der Blumen sind wir froh, weil wir in der Kapelle Verwendung dafür haben.

Seit meinem Hiersein hat es zweimal beim Nachbarn Angerer, Naglerlehen, gebrannt. Einmal hatte der Blitz eingeschlagen, das zweite Mal wurde vier Jahre später (1928) am Allerheiligentag angezündet. Im jetzigen Personalbau hatte einmal ein Mädchen Bohnerwachs auf den Stationsherd gelegt und schon stand die Küche in Flammen, gut, dass gleich Leute zum Löschen da waren. Das andere Mal hat der Hausmeister Guschl in die Heizung Petroleum gegossen und da brannten die Schindeln, aber als die Feuerwehr kam, war es schon fast gelöscht.

Im alten Haus hatten sich einmal zwei Personen aus dem Fenster gestürzt, ebenso zwei Personen vom 3. Stock im neuen Haus, die waren aber gleich tot.

Als der Neubau ausgebaggert wurde, ist eine Frau von der inneren Abteilung, die ihrem Mann nacheilen wollte, den Berg hinuntergestürzt, wo der Schutt und Erdmassen abgelagert waren, sie ist im Schlamm erstickt, da sie kopfüber gefallen ist. Man fand sie zu spät, sie wollte nicht allein in Berchtesgaden bleiben.

Als der Neubau bis zum 1. Stock gebaut war, musste dieses und das Erdgeschoss wieder abgerissen werden mit großem Unwillen, weil Herr Heinrich einige Ziegel nach Salzburg und von dort nach München gebracht hatte. Es stellte sich heraus, dass man schlechte Ziegel verwendet hatte, welche die Schwere des großen Hauses nicht zu tragen imstande waren. Als das Haus bezogen war, fand man es notwendig, hinten eine Haustür zu

machen, um Sachen für die Waschküche und für die Verstorbenen einzuladen. Vor einigen Jahren baute man eine Gefrieranlage für die Leichen und im vergangenen Winter 69 eine eigene Heizung mit Warmwasserspeicher für die Wasch-Bügel-Anlage, auch eine Bügelpresse wurde angeschafft. Immer gibt es auch bei einem neuen Haus etwas zu richten. Vier Hausmeister wurden angestellt, einer für Elektro, ein Monteur, einer für die jeweiligen Fahrten und einer für die Außenarbeiten.

Stand des ganzen Apparates:

Sockelgeschoss. Schwester Antonie, vier Laienschwestern, fünf Mädchen.

Erdgeschoss: Schwester Hilarion, ein Pfleger, fünf Schwestern, drei Mädchen.

1. Stock: Schwester Lambertis, vier Schwestern, eine Aspirantin, vier Mädchen.

2. Stock: Schwester Frambalda, Schwester Alexine, zwei Pfleger, zwei Laienschwestern, drei Mädchen.

3. Stock: Schwester Xaverina, drei Schwestern, drei Mädchen.

4. Sock: Schwester Anbalda, drei Schwestern, drei Mädchen.

Ärzte:

Chirurgie: Chefarzt Dr. Schindler, ein Oberarzt, zwei Ärzte, zwei Ärztinnen.

Interne Station: Chefarzt Dr. Kufner, ein Oberarzt, zwei Ärzte, zwei Ärztinnen.

Röntgen: Schwester Basilla, drei Helferinnen, ein Mädchen.

Sekretärin Dr. Kufner: Frl. Ströhlein.

Sekretärin Dr. Schindler: Frl. Weiß.

Vorderes Büro: Zwei Tippfräulein, eine Putzerin.

Pforte: Frau Deisenberger, Frl. Kinzlinger.

Verwaltung: Oberamtmann Haak, Personalchef Komposch.

Schreibbüro: Stocker, drei Fräulein, eine Putzerin.

Labor: Frl. Wagner, zwei Fräulein.

Operationssäle: Schwester Alexia, Schwester Sanktula, zwei freie Schwestern (Charlotte und Inge), zwei Mädchen.

Bestrahlungsräume: Schwester Irita, ein Mädchen.

Badeabteilung: Herr und Frau Hasenknopf, zwei Wärterinnen, eine Gymnastikerin, ein Mädchen.

Wochenstation: Schwester Sigbolda, Frau Dr. Lottermoser, sechs Schwestern, drei Mädchen.

Apotheke: Frau Oberin Manfredis.

Wirtschaft: Schwester Bona.

Wäsche, Nähstube: Schwester Lampertina, Frau Liegl.

Waschküche: Schwester Albea, ein Wäscher, sechs Mädchen.

Küche: Schwester Columbana, Schwester Rutharta, eine Aspirantin, sechs Mädchen.

ein Hausgeistlicher.

Im April wurde mit den Ausgrabungen begonnen für das neue Schwestern/Angestellten-Heim, ein drittes Haus ist für Ärzte und eine Hausmeisterwohnung gedacht. Nebenbei werden die Kanalisation und ein Fußweg nach dort geschaffen.

Als man vor zehn Jahren mit dem großen Bettenhaus begonnen hatte, errichtete man zuerst einen modernen neuen Schweinestall. Zwei Jahre später wurde die Schweinehaltung aufgelöst.

Wenn alles fertig ist, wird der jetzige Personalbau abgerissen und für die Ordensschwestern und Hausgeistlichen eine neue Wohnstätte errichtet. Nach oben, wo die Ordensschwestern jetzt wohnen, will man Kurgäste zu Erholung tun. Dies wird noch einige Zeit dauern, bis Geld wieder genug übrig ist.

Einmal vor vier Jahren ging ich so um 10 Uhr ins Bett, zuvor kurz in die Kapelle. Da kam mir der Gedanke, gut, dass der Mann von der Maria Daser, einer geborenen Netter aus Berching, die in Kempten verheiratet ist, nicht weiß, wo ich schlafe, da habe ich wenigstens meine Ruh, wenn der einmal stirbt, ich wusste nämlich, dass er schwer krank war. Ich sitze später noch etwas auf meinem Bett, da schreit ein Mann vor der Türe meinen Namen, zweimal, nun mach ich die Türe etwas auf und rufe: „Nun schreien Sie doch nicht so laut, Sie wecken ja das ganze Haus auf.“ Da sehe ich zu meinem Entsetzen den Schorsch aus Kempten stehen, angetan mit Mantel und Hut, also lebt er noch, sonst wäre er eine graue Gestalt. Ich ziehe meinen Mantel an und nehme bei meinem Zimmer den Umweg bei dem Tisch und den Stühlen, weil ich mich

fürchtete, bei ihm vorbeizugehen, der beim Geländer stand. Ich ging in die Kapelle und betete, so um halb 3 Uhr wollte ich aus der Kirche raus, konnte aber die Türe nicht aufbringen bis um halb 5 Uhr. Da legte ich mich eine kleine Weile zu Bett, um meine Füße zu wärmen, denn ich hatte keine Strümpfe bei mir. Von dem Mann war nichts mehr zu sehen.

Am Vormittag rief mich die Mena von Berching an und jammerte, der Schorsch in Kempten wäre so krank und will sich nicht versehen lassen. Ich beruhigte sie und sage so von mir raus: „Es ist alles in Ordnung und Schorsch wird heute Vormittag sterben.“ Später erfuhr ich, dass er um halb 5 Uhr von einem Kapuziner versehen wurde und um kurz vor 11 Uhr verstorben ist. Ich hatte diesen Menschen kurz einmal in Berching gesehen, als ich einige Tage dort war.

Als ich im Februar wegen meiner Spritze einige Stunden im Bett war, sah ich auf einer vereisten Straße weit weg, wie ein großer Lastwagen ins Schleudern kam und ein Personenauto rammte. Ich musste mich sehr anstrengen, um das Autokennzeichen lesen zu können: Miesbach, der Laster ein Rosenheimer. Das Auto gehörte den Haushamern, die mich oft besucht hatten. Ich konnte nirgends einen Menschen entdecken, also muss ich warten. Zwei Tage später bekam ich von den Haushamern einen Brief, sie sind unverletzt aus dem Auto gekommen, aber Letzteres war nur noch schrottreif, auch dem Lastwagenfahrer ist nichts geschehen, darum waren beide Wagen leer, als ich dies gesehen habe.

Die Nacht vor dem Unglück, als der Bus von Maria Gern an der Locksteinstraße über den Abhang oberhalb des Bürgerheims hinunterstürzte, hab ich von der Gegend Maria Gern raus so viel Jammern und Schreien gehört, dass ich in den unteren Stock zur Schwester Fidentiana ging und es ihr sagte, aber sie hörte es nicht, als sie vor das Haus trat. Am Nachmittag war dann viel Jammern von den Verunglückten. Bis alle versorgt waren, dauerte es bis tief in die Nacht hinein, dies Unglück war bei Tag.

Schlimmer war es das Jahr darauf, es war in der Nacht, nur die Klosterfrauen und ein paar Mädchen waren im Hause untergebracht, die freien Schwestern schliefen alle auswärts. Der Bahnbus fuhr von Salzburg herkommend kurz vor Schellenberg beim Hanshaus an die Hausmauer, dies war unheimlich, die Bahren waren mit Blut und Wasser übernass, zu wenig Hilfskräfte, ich saß im Badezimmer bei zwei sterbenden Frauen, die Schwestern sowie Dr. Schindler und Dr. Krüger hatten bis früh zu tun, da hatte auch der Regen etwas

nachgelassen, die Helfer hatten es schwergehabt, wolkenbruchartig hat es geschüttet, zwei mussten mit dem Schneidbrenner herausgearbeitet werden.

Bei einer Wilderer-Hetzjagd brachte man einmal vier Verletzte von den Hängen des Untersbergs, einer war schon tot. Ebenso war es, dass einer zuvor noch in ein Bauernhaus in der Nähe der Wimbachklamm tot hineingebracht wurde, die zwei anderen kamen zu uns. Sie hatten in der Schapbachalm gewildert. Wildern tut man jetzt selten, meistens waren es Bauernburschen, und die sind heutzutage auch zu bequem zu solch einer Leidenschaft, lieber mit dem Auto unterwegs.

Damals mussten meistens auch die Sanitäter zu den entlegenen Höfen und Unfallorten noch alles zu Fuß machen, sie hatten einen kleinen Dreiräderkarren mit einer Bahre darauf, zum Zudecken eine Blaiche, auch der Kopf war davon bedeckt, nur bei Mund und Nase war ein Schlitz. In der Gegend des Marktes fuhr Lohnkutscher Reichartinger die Kranken nach hier, es waren zwei schwarze Pferde, dieselben benützte man auch zum Abtransport der Verstorbenen. Im Sommer 1926 kam das erste Sanitätsauto ins Krankenhaus, wir waren neugierig und enttäuscht, wer der erste Patient war: ein junges Mädchen mit Abgang. Das neue Auto hatte als Fahrer bei Tage Herrn Josef Haimerl, Geschäftsmann am Marktplatz. Herr Haimerl war auch der erste Berchtesgadener, der bald selber ein Auto hatte. Der Krankenautofahrer für die Nacht war Herr Kinzlinger, Fahrradreparaturwerkstätte bei Baumann – Bräuhaus. Dieser bestellte sich selber auch bald das erste Motorrad.

N.B. Als wir klein waren, mein Bruder und ich, da hörten wir einmal zum ersten Male eine Autohupe. Wir verkrochen uns in den Backofen, weil wir meinten, es käme ein Löwe, am Abend hat man uns dann in unserem Versteck gefunden.

Soviel ich mich erinnere, haben Herr Haimerl und Herr Kinzlinger auch mitgeholfen bei der Bergung Verunglückter. Die Sanitätskolonne wurde 1903 gegründet, als das Krankenhaus in Betrieb genommen wurde. Von den Sanitätern kamen am meisten ins Haus Herr Koppenleitner und Hans Schwarzenlander, welcher vor zwei Jahren schon gestorben ist. Seit einiger Zeit bringen auch Privatautos Kranke ins Haus, früher geschah es oft, dass ein Pferd vor den Leiterwagen gespannt war und einen Kranken brachte, der auf einem Strohsack lag.

Vor vielen Jahren brachte man auch den Bergschmied Jachei, er war in ganz jungen Jahren beim Salzbergwerk als Schmied beschäftigt, wurde wegen Unregelmäßigkeit entlassen, verdiente sich dann durch Misttragen oder Holzlesen seinen Lebensunterhalt, um dann ganz als Büsser zu leben. Er schlief

nie in einem Bett, in Scheunen oder im Winter im Stall, so auch oft bei mir zuhause, bis meine Mutter starb, da zog er zum Nachbarn Neuhäusl, oft schlief er nur auf den Steintreppen vorm Pulverturm oberhalb des Salzbergwerks. Er trug schwere Ketten um den Leib, hatte lange Haare und trug ein großes Kreuz auf der Schulter, also, als er nicht mehr gehen konnte, kam er zu uns. Man steckte ihn gleich ins Bad, die schweren Ketten weg, der Schlosser Hasenknopf musste sie entfernen, nur eine nicht, sie war ganz in den Körper hineingewachsen. Die Pflege und Ordnung konnte der Jachei (Joachim) nicht lange genießen, er starb. Seine ganze Habe hatte er im Rucksack gehabt. Er hatte mich immer, wenn ich ihn sah, so durch und durch angeschaut.

#### Hubschrauber:

Die ersten Hubschrauber kamen 1955 ins Krankenhaus geflogen, erst landeten sie in der Naglerwiese, dann im Hilgerfeld, da musste man mit der Bahre zur Straße raus. Einmal war eine Landung auf der Bräuhauswiese, der Pilot hatte das Haus verwechselt. Hernach suchten sie sich den Platz vorm alten Haus aus, aber wegen der Nähe zur Straße war es hier zu schwer und zu gefährlich, nun aber haben sie ihren richtigen Landeplatz auf der gezeichneten Seite vor dem Haupthaus, hier ist auch der Aufzug in der Nähe. Seit neuerer Zeit haben wir auch den Bescheid bekommen, die Kranken nicht mehr auf die Balkone zu lassen oder die unten zusammenströmenden Leute nicht mehr weiter als zu den Torbogen. Vor vier Jahren kam der Hubschrauber am 15. August sechsmal zu uns geflogen vom Blaueis.

#### Hebammen:

1924 waren hier tätig: Frau Fanny Hasenknopf, Frau Kathi Renoth vom Kälberstein. Beide schieden bald wegen Krankheit aus. Frau Aschauer von Oberau war hier von 1923 bis 1955. Nun kam Frau Elisabeth Guggenberger, genannt Schwester Elisabeth, wohnhaft beim Schmied Berger. Im April 1928 kam Frl. Galler, Wohnung beim Haslinger im Nonntal. Nach dem Wegzug von Schwester Elisabeth bekam Frau Lotte Singler ihr Amt. 1955 legte Frau Aschauer ihre Arbeit nieder. Zwei Jahre konnte sie nur im Ruhestand leben. Für Frau Aschauer kam Frl. Kathi Stangassinger vom Oberruppenlehen in Bischofswiesen ins Krankenhaus. Vor einigen Jahren bekam Frl. Singler eine Anstellung im Entbindungsheim in Traunstein. 1968 ging Frl. Anna Galler in den Ruhestand. Nun trat Frau Luber die Stelle an, sie wohnt im Burmesterhaus im Nonntal. So sind jetzt nur noch zwei Hebammen in Berchtesgaden tätig, dazu

gehört auch der Bezirk Ramsau, Bischofswiesen und Schellenberg. Da zu Hause ganz selten noch jemand entbindet, ist es leicht durchzuführen, im Krankenhaus machen die Hebammen nur die Geburten, das Übrige und die Pflege wird von den Schwestern ausgeführt, nur müssen sie ihre Frauen siebenmal besuchen und zur Taufe kommen. Im Kreissaal ist jetzt ein zweites Entbindungsbett dazugekommen, eine künstliche Wand dazwischen, schon etwas früher das Gestell mit Sauerstoffbombe, ebenso Äther und Lachgas. Das neue Instrument, das Vakuum, durch welches die Zangengeburt mehr in den Hintergrund kommt, Kaiserschnitt ist heute nicht mehr so tragisch. Und seit Kurzem gibt es auch eine neue Kühlanlage zur Aufbewahrung der Plazenta zu Kosmetikzwecken. Und solches Zeug schmieren sich die Frauen und Mädchen ins Gesicht.

Während drüben beim Rosenhof der Personalbau weitergeht, macht man vorm Bettenbau in der Hilgerwiese einen neuen Kanal, kostet wieder über fünftausend Mark, hat man doch erst vor ein paar Jahren an der vorderen Front den Graben gezogen für eine solche Sache. Auch im Altbau hat man im Parterre und in der Wochenstation Schalldecken eingezogen. 1966 wurde im alten Haus nach vielen Reparaturen des alten von 1925 ein neuer Aufzug eingebaut, zwei Fernseher, einer im ehemaligen Wintergarten, einer im Speisesaal. Vor zwei Jahren bekamen die Schwestern ins Refektorium ebenfalls einen.

Einmal ist es vorgekommen, dass ein Patient vom Operationstisch auf die Straße bis zur Hilgerkapelle gelaufen ist, dies ging so schnell, die beiden Ärzte wuschen sich die Hände, die zwei Schwestern stieß der Mann zur Seite. Als man ihn eingefangen hatte, setzte man ihn gleich unter Narkose, wir haben etwas Angst gehabt bei seinem Erwachen, aber da geschah nichts mehr. Einmal ist mir ein Mädchen entwichen und ums Haus rum.

Zur Hitlerzeit hatten wir viele Hitler-narrische Frauen, einer gab ich jeden Tag drei Briefpapiere, dann hatte ich meine Ruhe, damit schrieb sie an Hitler, der ihr das Heiraten versprochen hätte. Die Briefe mussten wir der Verwaltung geben.

Es ist noch nicht lange her, da lag im 2. Stock ein Sterbender. Erst wollte er sich lange Zeit nicht versehen lassen, dann kam der Pfarrer von Winkl, er war eine Stunde bei ihm – ich habe draußen gewartet – dann kommt der Herr und sagt, nun holen wir die hl. Kommunion, und als die hl. Ölung fertig war, wurde die hl. Kommunion gereicht und der Mann fing wieder fürchterlich zu fluchen an,

man sah im Munde noch die hl. Hostie. Es war unheimlich, als der Kranke nachher starb. Schwester Frambalde und eine Laienschwester waren zugegen. Der Herr Pfarrer selber war auch ganz verstört. Er fragte mich, ob ich so was schon mitgemacht hätte, ich sagte, so etwas Ähnliches.

Vor zweieinhalb Jahren bin ich einen Tag mit Pater Heinrich Weber nach Hausham gefahren. Am Morgen beim Frühstück sagte ich zu den anderen: „Heute früh haben es die Schwestern im Krankenhaus eilig gehabt, grad nur so gerannt sind sie und der Doktor in die Waschküche hinunter, die Anna Walser ist bewusstlos geworden.“ Als ich nach Hause kam, ist sie gestorben – Schlaganfall.

Gestorben sind von den Hausangehörigen: Schw. Basiliana, Schw. Ubalda, Schw. Wolislava (Oberin), Schw. Sebalda (Oberin), Schw. Emerita (Oberin), Schw. Laudolfa, Schw. Angelberta, Schw. Willehada, Mädchen: Maria Fegg, Julie Michalke, Frl. Hintzen, Guschl, Susanna Auer (NSV-Oberin, gestorben in München, mir war es gruselig), Geistliche: Karl Gillitzer, Richard Hahn, Ignaz Stangassinger, Pfr. Gruber, Prof. Tiele (oft ausgeholfen, Haag).



*Hoher Besuch! Ein König seiner Diözese, der andere von den Eingeweiden*

Joseph Kardinal Wendel machte einige Male Besuch, hier war es nach einer hl. Firmung, dass er ins Krankenhaus kam. Ein weiteres Mal ist er hier gewesen, ich bin traurig, weil er so schnell abberufen wurde.

Dr. Schindler im Sonntagsanzug; er hatte an diesem Tag einen Firmling, mein Bub ist in der Kirche von mir weg und auch zum Schindler gelaufen. Hie und da kann Letzterer auch schreien, dass die Wände krachen, aber die Reue hinkt hinterher. Jedes Jahr verlegt der Weihbischof Martin Wiesend bei ihm seinen Urlaub. Und es ist schon vorgekommen, dass die beiden leben mussten wie die Junggesellen, die Hausfrau fort.

Einmal, es war noch im alten Haus, Schwester Anbalda war im Badezimmer und hatte zu tun, da kam ein junger Mann, der zur Beobachtung schon länger im Hause war, packte Schwester Anbalda, zerrte sie in die Badewanne, stieß sie mit dem Kopf an das Wasserrohr, worunter sie noch lange leiden musste, und hielt sie dann unter das heiße laufende Wasser. Zum Glück kamen zufällig der Sanitäter Schwarzenlander und Herr Förg daher und kamen der Schwester zur Hilfe. Später kam der Missetäter, Herr E., nach Gabersee. Wenn dieser Mann als Patient hier ist, dann weilt er vor 5 Uhr früh schon in der Kapelle und singt.

Vor mehreren Jahren war auch ein junger Mann von der Oberau eingewiesen worden. Die Schwester wollte ihn ins Bett stecken, da hatte er alles Erreichbare genommen und hat's der Schwester nachgeworfen. Wir halfen alle zusammen und sperrten ihn in die Irrenzelle hinunter, da hat er die dicken Doppeltüren eingeschlagen, hat im Vorraum das Fenstergitter spielend leicht auseinandergebogen, ist auf die Straße und im Hilgerlehen im Schlafzimmer unter die Betten. Die angerufenen Sanitäter wollten ihn herausholen, aber vergeblich. Da ging Schwester Rainberta zu ihm unter das Bett, sprach recht gut zu ihm und mit ihr ist er langsam ins Krankenhaus und die Sanitäter brachten ihn in die Heilanstalt.



*Das Gesicht prägt den Menschen  
Die Augen von der Güte des Menschen reden*

Kinderpflege ist schön, Großkrankenpflege ist wertvoller, man muss von innen heraus viel Kraft mitbringen, um all die menschliche Not, menschliche Schwäche, Hilflosigkeit im letzten Augenblick, den Geruch des nahen Todes auszuhalten. Dies alles braucht viel Liebe, man muss ihnen ihr Leben zu einem Teil erleichtern, ein Lächeln oder ein liebes Wort tut gut, daran erkennt man die wahre Schwester. Diejenigen, die pünktlich aufhören, wenn die Stunde der Arbeitszeit um ist, taugen nicht viel.

Um 1924 legte man die Säuglinge in Körbe und dann, als die Entbindungen im Krankenhaus mehr wurden, schaffte man, wie in anderen Häusern, Kinderkrippen an. Die hatten zunächst das Gute: Sie brauchten wenig Platz und es war alles schön aufgeräumt. Aber man kam von dieser Einrichtung wieder ab, da es vorkam, dass, wenn ein Kind einmal spuckte, der ganze Schwall das danebenliegende Kind traf. Nun kamen die schönen Stubenwagen auf, mit den schönen Vorhängen, und zugleich die Holzbettchen. Wenn viele waren, legte man gleich zwei in ein solches Bettlein, aber es wollte jede junge Mutter ihr Kind lieber in einen schönen blauen oder rosa Wagen gelegt haben.



1924



1950



1962

Pfarrer Otto Schüller:

Seit 1935 ist er hier in Berchtesgaden. Ihm wurde gleich auch die Seelsorge von Maria Gern übertragen. Damals musste alles zu Fuß bei jedem Wind und Wetter gegangen werden, die Versehgänge auf den Höhen nahe dem Untersberg. 1943 wurde ihm das Amt des Pfarrers übertragen, es waren die schweren Hitlerjahre. Viele junge Menschen sind unter seiner Hand zu Priestern herangereift. Die Renovierung der Pfarrkirche, der Stiftskirche und des Kirchleins von Maria Gern – alle so wunderbar gestaltet – wurde von ihm zuwege gebracht, und nun harret noch die Aufgabe des Kalvarienberges. All seinen Seelsorgskindern ist er ein väterlicher Freund.



*Unser Pfarrer, Geistlicher Rat Otto Schüller.  
Einige Büchlein von Berchtesgaden und von Maria Gern stammen von ihm.*

*Vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges*



*Ein Bild vom Erntedankfest; früher trugen die Schwestern bei sonstigen Prozessionen keine Kerzen, nur bei der Fronleichnamsprozession*



1938

*Vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges starb Schwester Justitia, eine ganz große Schwester, die mein Vorbild war.*

*Als ich jung war, da fragte ich einmal in der Stiftskirche die Kindergartenoberin: „Wie ist das, wenn man alt ist, da kann man den Herrgott doch nicht mehr lieben als jetzt?“ Die Oberin sagte nur: „Dirndl, du fragst aber viel.“ Nun hab ich es selber erfahren, wie das ist.*

Man muss alles können und nix sein. Auch habe ich die Pflegerinnen- und die Schwesternprüfung gut abgelegt, nur der Umgang mit den Zahlen ist der eines Mädchens geblieben. Aber dafür durfte ich teilnehmen und helfen bei Tausenden von Taufen und bei Tausenden hl. Ölungen. Meine erste Hilfeleistung war mit Herrn Kaplan Alfons Veit. So manches Kind habe ich zur Welt bringen geholfen: im Taxi, auf den Stufen nachts an der Haustür.



Mein Leben war schön,  
Sorge für meine Mitmenschen  
eingebettet in die Gnade  
und Liebe des Herrn.



GEDENKET IM GEBETE  
des Fräulein

## Anna Aschauer

(Krankenhaus-Nandl)  
Mitglied des 3. Ordens

Nach längerem Leiden nahm sie Gott,  
versehen mit den hl. Sterbesakramenten,  
am 23. Januar 1973, im 74. Lebensjahr  
heim zur ewigen Ruhe.

—  
Gebet der Kirche:

Gedenke, o Herr, auch deiner Dienerin  
die uns mit dem Zeichen des Glaubens  
vorangegangen ist und nun den Schlaf  
des Friedens ruht. Wir bitten, o Herr,  
gib ihr, wie allen in Christus Ruhenden,  
in Erbarmung den Ort der Erquickung,  
des Lichtes und des Friedens  
durch Christum, unsern Herrn, Amen

Buchdruckerei Fuchs, Berchtesgaden

Bei klarem Bewußtsein und tiefem Vertrauen in Gottes Liebe starb heute nach  
langem Leiden die langjährige Helferin und Pflegerin der Kranken — unsere  
liebe Schwester, Tante und Patin

## Frl. Anna Aschauer

Krankenhaus-Nanndl

\* 17. 8. 1899 † 23. 1. 1973

Mitglied des 3. Ordens.

Berchtesgaden, den 23. Januar 1973

In treuer Verbundenheit mit der Verstorbenen

**Jakob Aschauer, Bruder mit Familie**  
**Hanni Plenk, Schwester mit Familie**  
**Elisabeth Walch, Schwester mit Familie**  
und weitere Verwandte

Rosenkranz am Mittwoch um 18 Uhr in der Franziskanerkirche  
Beerdigung am Donnerstag um 14.30 Uhr im neuen Friedhof  
Gottesdienst am Donnerstag 19 Uhr in der Stiftskirche



Dank sei dem Herrn

daß ich wohnen dürfte in seinem  
Hause, so viele Jahrzehnte  
meines Lebens.